

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 56 (1981)

Heft: 11

Vorwort: Was hatte Nikolai Pestretsow in Afrika zu suchen?

Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was hatte Nikolai Pestretsov in Afrika zu suchen?

Als vergangenen Sommer Teile der südafrikanischen Armee in Angola eindringen, um Basen der Terrororganisation Swapo* zu zerstören, wurde auch eine Menge sowjetischen Kriegsmaterials erbeutet. Das ist nichts Neues. Jedermann weiss, dass der Kreml auch in der dritten Welt vornehmlich als Waffenlieferant auftritt und Terror und Subversion in westlich orientierten Ländern nach Kräften fördert. Doch nicht nur Waffen und Geräte sind den Südafrikanern in die Hände gefallen., Solches Missgeschick traf auch den Sowjetbürger Nikolai Pestretsov. Der Oberfeldweibel ist wie einige sowjetische Offiziere von der südafrikanischen Aktion überrascht worden. Die Militärs konnten sich nicht mehr rechtzeitig absetzen. Während die Offiziere den Tod fanden, geriet der Unteroffizier in Gefangenschaft. Vielleicht wäre es für ihn besser gewesen, er hätte das Schicksal seiner Vorgesetzten geteilt, denn seit Stalins Zeiten gilt es in der sowjetischen Armee als unehrenhaft, sich vom Feind gefangennehmen zu lassen. Ehemals Gefangene werden nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion hart bestraft, und so kann sich der Oberfeldweibel Nikolai Pestretsov wohl ohne grosse Mühe vorstellen, dass in Moskau weder ein Empfang mit Blumen noch Medaillen auf ihn warten. In solchen Fällen tun es die finsternen Gesellen vom KGB – vom sowjetischen Geheimdienst.

Was zum Kuckuck aber hatte der unglückliche Oberfeldweibel Nikolai Pestretsov, was hatten die im Kampf mit den «räuberischen Rassisten» (so die sowjetische Nachrichtenagentur Tass) gefallenen russischen Offiziere überhaupt in Afrika zu suchen? Was taten und was tun die sowjetischen Militärs in den Staaten des Schwarzen Erdteils? Was tun sie in den arabischen Ländern? In Afghanistan? In Vietnam? In Nicaragua, in El Salvador, auf Kuba? Solche Fragen liesse der Kreml freilich am liebsten unbeantwortet. Da es aber immer wieder zu «Betriebsunfällen» kommt und sowjetisches Militärpersonal entweder den Tod findet oder in Gefangenschaft gerät, versuchen Breschnew und Genossen solche Peinlichkeiten jeweils mit sackgroben verbalen Angriffen gegen den «imperialistischen» Westen, insbesondere gegen die USA, verbunden mit dem stereotypen Hinweis auf die gewährte «brüderliche» Hilfe bei der Abwehr «räuberischer Aggressionen» zu vertuschen. Im Klartext heisst das aber doch wohl, dass die in der dritten Welt tätigen Sowjets und die vom Kreml bereitwillig gelieferten Waffen nur dem einen Ziel dienen: der Verstärkung und dem Ausbau einer rücksichtslos betriebenen Machtpolitik globalen Ausmasses.

In dieser auf Weltbeherrschung zielenden Machtpolitik wird aber die eigentliche «Schmutz- und Knochenarbeit» in der Regel nicht von der Sowjetunion geleistet. Von Afghanistan vorläufig abgesehen, setzt der Kreml dafür seine Satelliten ein. Deren Soldaten sind es, die stellvertretend für Moskau die Kriege führen, die Terroranschläge aushecken und vorbereiten. Die sowjetischen Drahtzieher halten sich üblicherweise im Hintergrund, und was dem Nikolai Pestretsov in Angola widerfahren ist, hätte eigentlich nicht geschehen dürfen. Dort nämlich sind es die Regimenter und Bataillone der kubanischen Armee, die das «demokratische und freiheitliche» Regime in Angola gegen die eigene Bevölkerung schützen. Fidel Castros bedauernswerte uniformierte Landsleute tun das auch in Äthiopien, in Mozambique und anderswo in Afrika. Und in Kambodscha und Laos besorgen die Vietnamesen das blutige Geschäft für die Sowjetunion.

Nach den kubanischen Streitkräften ist es die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR, die als stärkster Stellvertreter des Kremls in der dritten Welt eingestuft werden muss. In Stärke von 18 000 Mann sind Kontingente der NVA in mindestens fünfzehn afrikanischen Staaten in wichtigen militärischen Positionen tätig. Darüber hinaus leistet die DDR jährlich Militärhilfe in der Höhe von 1,3 Milliarden Franken für die «Bruderstaaten» in der dritten Welt. In etwas geringerem Ausmasse, doch nicht weniger wirksam, sind auch Angehörige der übrigen Warschauer-Pakt-Armeen für den «grossen Bruder» in fremden Kontinenten tätig und werden die Kassen der verbündeten sozialistischen Länder für die machtpolitischen Engagements des Kremls geschröpft.

Nun sollten sich eigentlich alle jene einer Gewissensprüfung unterziehen, die auch bei uns immer wieder zum Sturm gegen die Armee ansetzen, die den Frieden ohne Waffen jetzt wagen wollen, die Präsident Reagan als Kriegshetzer verunglimpfen und deshalb in aller Offenheit sich zum Prinzip des lieber rot als tot bekennen. Der Nikolai aus der Sowjetunion, der José aus Kuba, der Chuang aus Vietnam, der Fritz aus der DDR und mit ihnen die jungen Tschechen, Polen, Bulgaren, Rumänen und Ungarn, die in fremden Ländern auf Befehl Moskaus und deren Statthalter, isoliert, sehr oft von den Wirtsvölkern gehasst, ihre Leben oder zumindest ihre Freiheit riskieren müssen, beweisen die Verlogenheit dieses Prinzips. Wer sich wehrlos macht – und das ist die geschichtliche und die aktuelle Wahrheit! –, weil er lieber rot als tot sein möchte, hat nur mehr die fast unumstössliche Gewissheit zu erwägen, dass er in diesem Falle rot *und* tot sein wird. Wer nicht mit der eigenen Armee zu kämpfen bereit ist, wird mit Sicherheit in einer fremden Armee für fremde Ziele kämpfen *müssen*. Oder sind der Nikolai, der José und der Fritz etwa als Touristen nach Afrika gegangen? Ernst Herzig

* Die Swapo erhielt 1981 vom Weltkirchenrat die Summe von 125 000 Dollar ausbezahlt. Das ist bei weitem der grösste Anteil von insgesamt 587 000 Dollar, mit denen der Weltkirchenrat dieses Jahr 47 ähnliche Gruppen finanziell unterstützte.